

Jürg Frey

WO IST DAS STÜCK ?

Wenn wir ein Musikstück hören, sind wir mit verschiedenen Räumen konfrontiert. Es sind dies einfach gesagt der Raum, in dem das Stück aufgeführt wird; der Raum, der durch die nähere Umgebung des Konzertortes bezeichnet ist; dann gibt es auch den kompositorisch-musikalischen Raum, der durch die Tätigkeit des Komponisten und durch die Aufführung des Stückes hergestellt wird und als weiteres kennen wir unseren Innenraum, der durch unsere Gedanken, Gefühle und Vorstellungen gebildet wird.

Bei der Aufführung eines Musikstückes sind alle diese Räume präsent und es gibt in der Regel eine klare Situation und Hierarchisierung bezüglich dieser Räume. Wenn ein Musikstück zu hören ist, das zu einem grossen Teil aus Pausen besteht, wendet sich unsere Aufmerksamkeit vermehrt Klängen und Gedanken zu, die nicht eigentlich zum Stück gehören. Ein Aussenraum erlangt eine Präsenz, die bei andern Stücken ausgesperrt bleibt, und das Stück wird durchlässig für diese verschiedenen Klänge.

Das Gefüge der vier oben beschriebenen Räume erfährt eine Umgewichtung - wir hören mehr die Klänge von aussen, wir nehmen mehr den Raum wahr, in dem die Musik gespielt wird sowie den geographischen Raum und die Umwelt, von wo wir verschiedene andere Klänge hören.

Trotzdem gilt mein Interesse als Komponist und als Hörer gerade auch bei einer Musik mit geringer klanglicher Dichte dem musikalisch-kompositorischen Raum. Dieser Raum ist schwer zu benennen, ihm gilt jedoch meine Aufmerksamkeit, und nicht primär den Nebengeräuschen, die meine Ohren zwar in Anspruch nehmen können, die aber durch ihren interessanten und unterhaltenden Charakter auch zu einer voreiligen Benennung und Einengung der Situation beitragen. Die Frage, wo das Stück sei, kann nur als Frage lebendig bleiben, wenn die Situation offen bleibt.

Ein vorschnelles Klären und Neudefinieren der verschiedenen Räumlichkeiten, die leichte Integration von Nebensachen wie Umweltklänge in einen Kontext, der viel Zeit und Raum lässt, um ausgefüllt zu werden, erleichtert zwar die Situation, erschwert es jedoch, diesen Schimmer von kompositorischem Raum zu erfahren, der gerade das ist, was nicht ohnehin schon da ist. Die Klänge sind wie Markierungen in der Zeit und im Raum und geben dem Gefüge von Klingen, Hören und Komposition eine Art von Schönheit. Es ist ein Da-sein, eine leichte, jedoch deutliche Anwesenheit ohne Eindringlichkeit.

(1999)